

EINLEITUNG

In den letzten Jahrzehnten ist das Interesse der althistorischen Forschung an der Geschichte und Kultur der Spätantike stetig gewachsen. Verstärkt werden nun auch die Nachbarn des spätantiken Römischen Reiches untersucht. Zwar liegt der Schwerpunkt dabei nach wie vor auf dem Westen, auf den Beziehungen zwischen den germanischen Völkern und Rom in der sogenannten Völkerwanderungszeit, doch sind gerade in den letzten Jahren auch die Kontakte zwischen dem Sāsānidenreich und dem *Imperium Romanum* intensiver in den Blick der Forschung geraten. Untersuchungsfelder sind hier neben den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Rom und Iran auch die gegenseitige ökonomische, kulturelle und religiöse Beeinflussung in den Kontakt- und Konfliktzonen von Armenien im Norden bis zu den arabischen Steppenregionen im Süden. Dagegen wurde bislang dem Gebiet des transkaukasischen Isthmus zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer, das eine von den südlichen Schauplätzen der Kontakte zwischen Iran und Rom weitgehend unabhängige, aber nicht weniger bedeutende politische Rolle gespielt hat, in der althistorischen Forschung nur wenig Aufmerksamkeit zuteil. Dies überrascht um so mehr, als dieser Raum eine Konflikt- und Kontaktzone *par excellence* war: Sowohl Rom als auch Persien bemühte sich in der Spätantike um seine Kontrolle, bedeutete dies doch einen strategischen Vorteil gegenüber dem jeweils anderen Imperium.

Der östliche Teil Transkaukasiens – Iberien (Ostgeorgien) und Albanien (Aserbaidschan) – war von persischer Seite aus leicht zugänglich und eröffnete umgekehrt den Weg in die reiche sāsānidische Kernprovinz *Media Atropatene* (Nordwestiran). Eine Kontrolle dieser Gebiete muß für den König der Könige von höchster Priorität gewesen sein. Der westliche Teil, Kolchis bzw. Lazika (Westgeorgien), war vom Schwarzen Meer aus zugänglich. Die Kontrolle dieser Gebiete bedeutete für die Römer nicht nur eine Abrundung des Reiches nach Osten, sie stellte auch einen Schutz vor etwaigen Invasionen über das Schwarze Meer dar. Ob die Sāsāniden tatsächlich dazu in der Lage gewesen wären, über das Meer hinweg Konstantinopel zu bedrohen, sei einmal dahingestellt, aber die Furcht davor war bei den Römern präsent, und man versuchte unter allen Umständen die Kontrolle über Teile Kaukasiens, vor allem über die Ostküste des Schwarzen Meeres, zu erhalten.

Der transkaukasische Isthmus war also ein wichtiger Eckpfeiler bei der wechselseitigen Kontrolle der beiden spätantiken Weltmächte und besaß damit eine ähnliche Bedeutung wie das südlich anschließende Armenien. Zugleich fungierte die Region aber auch als Grenzsicherungsposten nach Norden hin, gegenüber den nordkaukasischen Reiternomaden, die stets an Raubzügen über die Kaukasuspässe hinweg in den Gebieten des römischen und des persischen Reiches interessiert waren. Diese strategische Ausgangslage hätte ein gemeinsames Vorgehen von Römern und Persern bewirken können. Allerdings gab es hinsichtlich der konkreten Interessen

dann doch Unterschiede, denn von Iberien und Albanien aus konnten die Steppennomaden die reichen Provinzen des sāsānidischen Imperiums sehr viel leichter bedrohen als von Kolchis aus Gebiete im *Imperium Romanum*. Dieses Ungleichgewicht in der Bedrohung war mit ein Grund für dauerhafte politische Konflikte zwischen den Mächten im fünften und sechsten Jahrhundert n. Chr. Aus Sicht der Perser verweigerten sich die Römer der gemeinsamen Verantwortung an der kaukasischen Nordgrenze der Ökumene. Aus Sicht der Römer gab es hingegen keinen Grund, den sāsānidischen Großkönig über Gebühr zu entlasten.

Die zahlreichen Völker und Herrschaften der Region an den Südhängen des Kaukasus waren somit Gegenstand imperialer Herrschaftsbestrebungen und mußten sich entsprechend den politischen Machtverschiebungen ständig neu positionieren, sie standen zudem in einer gegenseitigen Konkurrenz um politischen Einfluß und mußten sich obendrein gegen das mächtige Königtum Armenien an ihrer Südgrenze behaupten. Zugleich bildeten die Königreiche und Völkerschaften Transkaukasiens aber auch eine einzigartige Kultur aus, die durch zahlreiche politische, kulturelle und religiöse Eindrücke aus Ost und West geprägt war. Christliche Missionare konnten sehr erfolgreich den neuen Glauben in der Region verbreiten, zoroastrische Magier gewannen Teile des iberischen Adels für ihre Religion. Griechische Inschriften und mittelpersische Verwaltungstitel zeugen von den vielfältigen Einflüssen, denen die Region ausgesetzt war.

Trotz der handfesten Gründe, den Fokus auf die spätantike Geschichte und Kultur Transkaukasiens zu richten, wurde dieser Raum bislang in der althistorischen Forschung nur wenig beachtet. Die grundlegende Arbeit von David Braund „*Georgia in antiquity. A history of Colchis and Transcaucasian Iberia 550 B C – A D 562*“ (Oxford 1994) stellt bislang die einzigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung der Geschichte des antiken Iberien dar, die naturgemäß viele Aspekte nur streifen kann. Die maßgebliche Arbeit zur georgischen mittelalterlichen historiographischen Tradition von Stephen H. Rapp Jr. „*Studies in Medieval Georgian Historiography. Early Texts and Eurasian Contexts*“ (Louvain 2003) legt die vielfältigen Probleme bei der Nutzung dieser hochproblematischen Quellengattung frei, verfolgt aber keine althistorischen Fragestellungen. Aus dieser Problemlage heraus entwickelten wir an der Friedrich-Schiller-Universität Jena ein Forschungsprojekt, das die Geschichte des spätantiken Iberien im Spannungsfeld zwischen dem Römischen Reich, dem Sāsānidenreich und den Steppennomaden nördlich des Kaukasus untersucht. Hierbei stellten wir bewußt die vergleichsweise gut dokumentierte Geschichte der Landschaft Iberien (*K'art'li*) in den Mittelpunkt, selbstverständlich in dem vollen Bewußtsein, daß die Geschichte Iberiens nicht für sich allein betrachtet werden kann, sondern in diejenige ihrer unmittelbaren Nachbarregionen, also vor allem Kolchis / Lazika, Albanien und Armenien, sowie der großen Imperien in West und Ost eingebettet ist. Iberien stellt indes ein hervorragendes Fallbeispiel für ein Gebiet in der römisch-persischen Grenzregion Transkaukasiens dar, an dem exemplarisch untersucht werden kann, wie sich einerseits die Großmächte um die Kontrolle der Region bemühten, wie andererseits aber auch lokale Akteure ihre eigenen politischen Ziele verfolgten. Griechische und lateini-

sche Historiker, Theologen und Hagiographen, die mittelalterliche georgische Historiographie sowie epigraphische und archäologische Zeugnisse aus Georgien geben hier einen einzigartigen Einblick in die Geschichte des spätantiken Kaukasiums.

Daß wir von Iberien ausgingen, hat auch damit zu tun, daß die Friedrich-Schiller-Universität Jena seit Jahrzehnten hervorragende Beziehungen zu Georgien, namentlich zur Staatlichen Ivane-Javaxišvili-Universität T'bilisi unterhält und selbst, durch den Lehrstuhl für Kaukasusstudien, in einschlägiger Weise profiliert ist. Die intensiven Beziehungen nach Georgien in Forschung und Lehre – nicht nur im Bereich der Alten Geschichte, sondern auch in vielen anderen Fächern – haben die erfolgreiche Entwicklung und Umsetzung unseres Projekts entscheidend befördert. Es ist damit der erste Schritt getan, um weitere Forschungen zu lancieren, nicht nur im Bereich des spätantiken Iberien oder überhaupt des antiken Transkaukasien, sondern generell im Hinblick auf die komplexe Grenzzone zwischen der römischen und der persischen Hemisphäre der Alten Welt.

Ein wichtiges Ziel unseres im Jahre 2015 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligten Forschungsprojekts *Iberien in der Spätantike – Ein Kleinstaat im Spannungsfeld zweier Imperien* ist es gewesen, den bisher – im Verhältnis zu anderen Schauplätzen an den Grenzen Roms an Rhein, Donau und Euphrat – von der Forschung weitgehend vernachlässigten transkaukasischen Raum insgesamt mehr in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit zu rücken. Das Gebiet des antiken Iberien soll dabei als Kontakt- und Konfliktraum zwischen Rom und Iran, als ein Gegenstand antiker Weltpolitik, aber auch als ein kulturell eigenständiger Raum in den Blick genommen werden. Dabei erweist sich einmal mehr die große Bedeutung einer transdisziplinären Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand, müssen im Falle Transkaukasien doch Zeugnisse herangezogen werden, die von ganz unterschiedlichen Forschungsdisziplinen, der Alten Geschichte, der Byzantinistik, der Klassischen Philologie, der Archäologie, der Theologie, der Iranistik, der Semitistik, der Kartwelologie und der Kaukasiologie untersucht werden.

Der vorliegende Sammelband ist aus der Tagung *Iberien zwischen Rom und Iran von Pompeius bis Herakleios* hervorgegangen, die vom 7. bis 9. Juli 2016 an der Friedrich-Schiller-Universität ausgerichtet worden ist. Das Thema der Konferenz wurde bewußt weit gesteckt, um einer Vielzahl von Spezialisten aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen die Teilnahme zu ermöglichen und sie miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Beiträge decken einen breiten Zeitraum ab. Er reicht vom ersten Jahrhundert v. Chr., als Transkaukasien erstmals in den Fokus griechischer und römischer Autoren rückte, bis zum sechsten Jahrhundert n. Chr., am Vorabend der islamischen Expansion in den Vorderen Orient. Dieser Einschnitt rechtfertigt sich auch dahingehend, als just zu dieser Zeit das iberische Königtum von den Sāsāniden abgeschafft wurde.

Wie die Konferenz, so vereint auch der vorliegende Band Beiträge aus ganz verschiedenen Wissenschaften und ermöglicht so einen transdisziplinären Zugang zur kaukasischen Geschichte. Dabei werden historische, kulturelle und religiöse sowie archäologische Aspekte betrachtet. Zeitlich beginnt die Untersuchung mit

Balbina Bäblers Blick auf den Kaukasusfeldzug des Pompeius, das erste militärische Engagement der Römer in der Region. Ein Schwerpunkt der Betrachtung liegt dann auf dem Prozeß der Christianisierung Iberiens, deren Auswirkungen in den kaukasischen Gesellschaften noch heute deutlich spürbar sind. Hier bietet Stephen H. Rapp Jr. einen historischen Zugang, während Josef Rist neben den historischen auch die theologischen Aspekte miteinbezieht. Nodar Baxtaze informiert in seinem Beitrag über die neuesten archäologischen Ergebnisse zur Verbreitung des frühen Christentums in Iberien. Jan-Markus Kötter, der sich den politischen Wirkungen und Ursachen der Konversion zuwendet, rundet das Bild schließlich wirkungsgeschichtlich ab. Auf transdisziplinärer Ebene werden von Johannes Niehoff-Panagiotidis Fragen der Verbindung von Identität und Sprache erörtert. Zugleich betrachtet Armenuhi Drost-Abgarjan die Identitätsfrage aus literarischer Sicht und wählt hierbei als Ausgangspunkt das armenische Schrifttum über Iberien. Einen transregionalen Zugang zu den lokalen Eliten und deren Habitus bieten die Beiträge von Giusto Traina, der sich mit dem iberisch-armenischen Adel beschäftigt und von Tommaso Gnoli, der einen Vergleich mit den Verhältnissen im kaiserzeitlichen Palmyra anstellt. Die geopolitische Dimension eröffnet Henning Börm mit seinem Blick auf die übergreifenden politischen Konzepte der iranischen Monarchen gegenüber ihren römischen Nachbarn.

Der Tagungsband spiegelt zugleich die historischen Forschungen der Mitarbeiter des Lehrstuhls für Alte Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu Fragen der Geschichte Transkaukasiens. Timo Stickler beschäftigt sich am Beispiel Prokops von Kaisareia mit grundlegenden Fragen des Umgangs mit unserer vorliegenden Überlieferung zu Transkaukasien. Frank Schleicher befaßt sich mit einigen heiklen Fragen der Chronologie des iberischen Königtums. Hansjoachim Andres diskutiert am Beispiel des Schicksals der Misimianen grundlegende Probleme der spätantiken Diplomatie und Kriegsführung. Udo Hartmann erörtert die Geschichte Iberiens im zweiten und dritten Jahrhundert aus der Sicht der mutmaßlich am Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. abgefaßten *Historia Augusta*. Aus archäologischer Perspektive nimmt Annegret Plontke-Lüning schließlich einen frühchristlichen Pilgerweg im Grenzgebiet zwischen Armenien und Iberien in den Blick. Die Jenaer Beiträge rühren vielfach an grundlegende Fragen und zeugen vom Bemühen, dem Forschungsprojekt eine tragfähige methodische Grundlage zu verschaffen.

Insgesamt hoffen wir, daß die internationale Forschung im Hinblick auf die Geschichte des Kaukasusraumes auch in Zukunft, nicht zuletzt von Jena ausgehend, Impulse erhält und dieses Gebiet mehr als bisher in den Fokus der altertumswissenschaftlichen Forschung rückt. Unser besonderer Dank gilt der Ernst-Abbe-Stiftung, die bereits die Tagung großzügig förderte und durch ihre finanzielle Unterstützung die Drucklegung des Bandes mitermöglichte. Ebenso danken wir auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ohne deren Förderung weder das Forschungsprojekt noch der Workshop hätten durchgeführt werden können.

Jena, im Oktober 2018

Technische Hinweise

Da es für die georgischen Typen in der Forschung keine einheitliche Transliteration gibt, ist es oft schwierig Namen und Begriffe so wiederzugeben, daß sie eindeutig nachvollziehbar sind. Es ist darum angebracht eine Übersicht des in diesem Band verwendeten Systems zu geben.

i – mxedruli (Ritter-Schrift) / ii – nusxuri (Listen-Schrift) / iii – asomtavruli (Großbuchstaben-Schrift) / iv – Transliteration / v – gebräuchliche Varianten der Transliteration

i	ii	iii	iv	v
ა	ⴁ	Ⴀ	a	
ბ	ⴂ	Ⴁ	b	
გ	ⴃ	Ⴂ	g	
დ	ⴄ	Ⴃ	d	
ე	ⴅ	Ⴄ	e	
ვ	ⴆ	Ⴅ	v	
ზ	ⴇ	Ⴆ	z	
ყ	ⴈ	Ⴇ	ē	
თ	ⴉ	Ⴈ	t'	
ო	ⴊ	Ⴉ	i	
კ	ⴋ	Ⴊ	k	
ლ	ⴌ	Ⴋ	l	
მ	ⴍ	Ⴌ	m	
ნ	ⴎ	Ⴍ	n	
რ	ⴏ	Ⴎ	y	
ს	ⴐ	Ⴏ	o	
პ	ⴑ	Ⴐ	p	
ჭ	ⴒ	Ⴑ	ž	zh
ც	ⴓ	Ⴒ	r	

i	ii	iii	iv	v
ბ	lu	Გ	s	
ტ	p	Ტ	t	
(ჟ)	q	Უ	w	
უ	u	Ფ	u	
ფ	pp	Ქ	p'	
ქ	†	Ღ	k'	
ღ	n	Ყ	ǰ	gh / y
ყ	q	Შ	q	
შ	y	Ჩ	š	sh
ჩ	h	Ც	č'	ch'
ც	q	Ძ	c'	ts'
ძ	dz	Წ	ž	dz
წ	m	Ჭ	c	ts
ჭ	š	Ხ	č	ch
ხ	p	Ჯ	x	kh
(ჟ)	q	Ჰ	q'	
ჯ	χ	Ჱ	J / j	dzh
ჰ	nu	Ჲ	h	
(თ)	fi	Ჳ	ō	

Das System entspricht weitgehend dem von Stephen Rapp genutzten (Rapp 2014, xviii), daß sich in der englischsprachigen Literatur zunehmend durchsetzt. Einige Ortsnamen wurden an dieses System herangeführt und in den Beiträgen vereinheitlicht, um dem Band eine nutzbare Karte beigegeben zu können. Das gleiche gilt für die bibliographischen Angaben: Namen und Titel der georgischen Autoren und Werke wurden stets angeglichen, da diese vielfach in verschiedenen Schriftsystemen publizierten.

Eine vollständige Angleichung aller Beiträge war aufgrund der unterschiedlichen Gewohnheiten nicht möglich. Die hier verwendeten alternativen Umschriften sind in der obigen Tabelle angegeben. Für das Armenische und die übrigen orientalischen Sprachen wurde auf eine Angleichung aus dem gleichen Grund verzichtet.

Um dem Nutzer einen leichteren Zugang zu den orientalischen Quellen zu ermöglichen, wurde hierfür ein Verzeichnis angefügt. Die verwendeten Abkürzungen richten sich nach den in den Verzeichnissen in der *Année philologique* (Zeitschriften) und dem Neuen Pauly (Quellen). Abweichende oder dort nicht verwendete Abkürzungen sind in einem Abkürzungsverzeichnis aufgenommen. Alle Abbildungen (abgesehen von einigen Karten) wurde am Ende des Bandes angefügt, um eine bessere Druckqualität zu ermöglichen.